

Das vierte und umfangreichste Kapitel trägt den Titel „Homosexualität im Kontext der Seelsorge“ und beschreibt, differenziert wertend, die wichtigsten medizinischen und psychologischen Therapieansätze – auch in ihrer Beziehung zu den heute häufigsten Seelsorgeentwürfen. Hartfeld lehnt irreversible medizinische Eingriffe ab, beschreibt das Pro und Contra der unterschiedlichen Therapieansätze und kommt trotz seiner eher vorsichtigen Beurteilung zu dem eindeutigen Ergebnis: „Die Umwandlung der homosexuellen Neigung in die heterosexuelle ist möglich“ (S. 265). Nach einer thesenartigen Zusammenfassung folgt ein sehr materialreiches Literaturverzeichnis.

Der Verfasser ist rußlanddeutscher Herkunft und gegenwärtig Pastor einer evangelisch-freikirchlichen Gemeinde in Kamp-Lintford. Sein Buch ist zunächst eine lohnens- und lesenswerte Materialsammlung, die es bei aller Vielschichtigkeit nicht scheut, eindeutige Wertungen zu fällen und am „traditionellen“ Verständnis der biblischen Grundaussagen zur Homosexualität festzuhalten. Dies kann allen denen helfen, die mit dem Autor im Verständnis der biblischen Sicht einig sind und bei der oft aggressiv vorgetragenen Auffassung einer die biblischen Grundlinien relativierenden Sexualethik in Begründungsnotstand geraten.

Auch dem informierten Leser kann das Buch eine Fülle von wertvollen Materialien und Einsichten vermitteln. Wer allerdings den für die theologische und geistesgeschichtliche Auseinandersetzung unserer Zeit typischen Begründungsmechanismen nachgehen möchte, für die das Thema Homosexualität geradezu einen „Paradefall“ darstellt, kann sich bei Hartfeld leicht in der Fülle einzelner Bezüge und Hinweise verlieren. Das wird dadurch begünstigt, daß trotz aller Gliederung manche Schwierigkeiten bestehen, dem „roten Faden“ des Buches zu folgen. Es mag sein, daß ein Ansatz wie im vorliegenden Buch den Wunsch nach grundlegender Diskussion der aufgeworfenen Fragen nicht befriedigen kann – er muß trotzdem immer wieder als dringliche Aufgabe bewußtgemacht werden, gerade von einem betont biblischen Ansatz her.

Mein persönliches Fazit lautet: Hartfelds Buch über Homosexualität ist eine lohnende Lektüre und schließt viele informatorische Lücken. Seine Grenzen weisen aber auch darauf hin, wie viel über dieses lange vernachlässigte Thema noch gearbeitet werden muß.

Siegfried Großmann, Seesen

## II. Zur neueren Theologiegeschichte

**Dr. Uwe Swarat, Alte Kirche und Neues Testament. Theodor Zahn als Patristiker, R. Brockhaus Verlag Wuppertal und Zürich 1991, 578 Seiten, Pb., DM 88,00.**

Theodor Zahn wird den meisten heutigen Theologen und besonders den jüngeren unter ihnen so bekannt sein, wie ihn auch noch die dritte Auflage der RGG nahezu ausschließlich charakterisiert: als Neutestamentler. Daß Zahn dabei ein „streng konservativer“ war, der – wahrscheinlich als einer der letzten ernstzunehmenden Forscher – die Echtheit aller ntl. Bücher und die Historizität ihrer Inhalte behauptete, war und ist einer größeren Popularität kaum zuträglich. Gleichwohl sind die Zahnschen Kommentare des KNT und desgleichen etwa seine Kanongeschichte auch aus der gegenwärtigen Diskussion kaum wegzudenken – selbst wenn sie nicht selten nur als Kontrapunkt und abzulehnender Standpunkt angeführt werden. Zahn teilt damit das Schicksal vieler theologischer Größen, in Gespräch und Auseinandersetzung unterschiedlicher Richtungen lediglich als „Steinbruch“ für Argumente mißbraucht zu werden.

Dieser durchaus kantigen und theologisch auch unbequemen Gestalt nähert sich Uwe Swarat in seiner 1987 in Erlangen angenommenen und von Karlmann Beyschlag betreuten Dissertation „Alte Kirche und Neues Testament“ scheinbar über die Hintertreppe, indem er den Lesern „Theodor Zahn als Patristiker“ vorstellen und näherbringen möchte. Hierzu geht Uwe Swarat mit den Lesern einen langen Weg durch offensichtlich alle von Zahn behandelten patristischen Themen. Und allein die Aufzählung dieser altkirchlichen Forschungsgegenstände läßt die Gelehrsamkeit des Forschers Zahn erahnen: Marcell von Ankyra, der Hirt des Hermas, Ignatius von Antiochien, Tatian, Theophilus von Antiochien, Clemens von Alexandrien, Irenäus und die kleinasiatische Schule, die neutestamentlichen Apokryphen mit ihren unterschiedlichen Schriften, Fragen zur Verwandtschaft Jesu, Fragen zur Geschichte des ntl. Kanons und zum Glaubensbekenntnis und daneben immer wieder Einzelthemen, wie etwa das der „Geschichte des Sonntags“. Bei all diesen Themen, zu denen sich Zahn z. T. während seines Lebens immer wieder geäußert hat, trägt Uwe Swarat die Ansätze, Forschungen und Ergebnisse zusammen und stellt sie dem Leser vor. Leider hat Uwe Swarat an eini-

gen Stellen das Referat der Gedankengänge von Zahn offensichtlich so komprimieren müssen, daß es dem in diesen Spezialgebieten nicht bewanderten Leser kaum gelingt, die Spitzen der Argumentationsgänge zu entdecken – so z. B. bei der Frage der Literarkritik der Ignatiusbriefe. Dann ist es sehr hilfreich, daß Uwe Swarat nicht bei diesem Referat der Forschungen stehenbleibt, sondern es ihm immer wieder gelingt, auch das Umfeld /'er Themen darzustellen, zu denen Zahn sich auf'ert. Die Forschungslage, von der Zahn ausgeht, die Auseinandersetzungen mit anderen Patristikern und Neutestamentlern und schließlich auch die Wirkungsgeschichte der Zahnschen Thesen kommen bei nahezu jedem Thema vor und tragen nicht selten zu einem genaueren Verständnis der Ergebnisse der Arbeiten des Patristikers bei.

Dieser methodische Ansatz von Uwe Swarat, die Forschungen Zahns in einem themenspezifischen und theologiegeschichtlichen Kontext darzustellen, ist im großen und ganzen sehr gut realisiert. Gleichwohl geht Uwe Swarat nach einem kurzen Abschnitt zu den neutestamentlichen Arbeiten Zahns dann nochmals ausführlicher auf die Auseinandersetzungen zwischen Zahn und der Theologie seiner Zeit ein. Und erst in diesem Abschnitt führt Uwe Swarat viele Einzelaspekte, die in den Darlegungen zu den Forschungsthemen deutlich wurden, zusammen. So kommen hier die Grundüberzeugungen Zahns, die er in seinen Arbeiten immer wieder umsetzte, auf den Punkt: gegen den Dogmatismus, den er der liberalen Theologie vorwirft, setzt er die historische Forschung, ohne jedoch dem Irrtum einer angeblich möglichen Voraussetzungslosigkeit der Exegese zu verfallen. Seine von ihm durchweg akzeptierte Voraussetzung ist der „kirchliche Glaube“, den er durch historisch-exakte Forschung bestätigen und untermauern möchte. So erscheint Zahn bei dieser Darstellung letztlich als ein Apologet, der sich – in gut apologetischer Tradition – mit seinen Gegnern auf deren Gebiet – der historischen Forschung – streitet und mißt. Deutlich wird herausgearbeitet, daß Zahn die fast unübersehbare Weite seines Arbeitsgebietes einem bewußten Widerspruch gegen die Tübinger Schule um Baur verdankt: Ihre Thesen forderten den Neutestamentler Zahn heraus und ließen ihn zum Patristiker werden. Uwe Swarat gelingt es immer wieder sehr gut, diese Intention Zahns herauszuarbeiten. Hierbei wird ersichtlich, daß die breite patristische Arbeit Zahns zu seiner neutestamentlichen Forschung

hinzugehört: Beide Gebiete bedingen einander und durchdringen sich. Der Neutestamentler Zahn ist nicht ohne den Patristiker Zahn zu denken; immer wieder sind es die patristischen Studien, die seine neutestamentlichen Thesen stützen sollen, bestätigen erstere doch die Wahrheit der kirchlichen Tradition über das Neue Testament.

Natürlich bleibt diese Darstellung Zahns nicht distanziert. Auch wenn Uwe Swarat die Kritik an einzelnen Thesen Zahns darlegt – eine im ganzen positive Haltung gegenüber dessen Grundintention ist der Arbeit deutlich anzumerken. So kommt es auch nicht zu einer echten Diskussion der unterschiedlichen Standpunkte der damaligen Gegner, sondern mehr zu einem Nachzeichnen des Verlaufs dieser Auseinandersetzungen. Zwar hätte eine solche Diskussion den Rahmen der Arbeit wohl deutlich gesprengt, allerdings bleibt nun manchmal der Eindruck, als wären die detailliert und auf den ersten Blick deshalb auch überzeugend dargestellten Thesen Zahns nur deshalb von seinen damaligen Gegnern nicht akzeptiert worden, weil Zahn eben ein „Konservativer“, ein „Apologet“ war. Zu oft überwiegen in der zitierten Kritik die persönlichen Resentiments der damaligen Gegner.

Doch ganz unabhängig von dieser Anfrage, die eventuell durchaus auch einer eigenen eher kritischen Haltung gegenüber Zahns Grundthesen entspringen mag, ist die Arbeit von Uwe Swarat in mehrfacher Hinsicht mit großem Gewinn zu lesen.

Zunächst legt sie mit der Darstellung der Weite und Tiefe der Forschungen Zahns einen Finger auf die Gefahr zunehmender Partikularisierung theologischer Fragen und Forschungen. Uwe Swarat wird nicht müde zu betonen, daß die patristischen Forschungen immer der Absicherung der Thesen von der Gültigkeit kirchlicher Traditionen und damit der Gültigkeit der biblischen Bücher galt. Daß theologische Arbeit einen möglichst großen Horizont der Fragen, die uns der Glaube und das Zeugnis dieses Glaubens aufgeben, im Blick haben sollte, diese Herausforderung, der sich Theodor Zahn in seinen Forschungen gestellt hat, vermittelt Uwe Swarat in dieser Arbeit.

Daneben erreicht sie tatsächlich das im Vorwort gewünschte Ziel, nämlich eine Lesehilfe für die Untersuchungen Zahns selber zu sein. Sie bietet dadurch auch einen Einstieg in die vielen von Zahn behandelten patristischen Themen – wenn man berücksichtigt, daß hier selbstverständlich die Sicht und der Geist Theodor Zahns

Thema und Gegenstand der Arbeit waren. Auch die vollständige Bibliographie incl. der zu den Veröffentlichungen Zahns erschienenen Rezensionen ist für jede Arbeit, die sich um Theodor Zahn oder um eines der von ihm behandelten Themengebiete bemüht, eine große Hilfe.

Schließlich führt die Arbeit von Uwe Swarat – mit den erwähnten Einschränkungen – in die theologiegeschichtliche Auseinandersetzung ein, die in der zweiten Hälfte des letzten und zu Beginn unseres Jahrhunderts die Theologie zumindestens im historischen und exegetischen Bereich geprägt haben, die mit Namen wie Zahn, Harnack, Ritschl und Baur verbunden sind, und die bis hinein in unsere theologische Gegenwart deutlich Nachwirkungen haben.

In welchem Verhältnis stehen Dogma und Historizität, Tradition und Geschichtlichkeit, und wie glaubhaft ist das Zeugnis der Kirche? Uwe Swarat ist es gelungen, mit dieser Arbeit über Theodor Zahn einen weiterführenden und daneben auch noch gut lesbaren Beitrag zur Wahrnehmung und Problematisierung dieser wahrscheinlich – und hoffentlich – noch nicht abgeschlossenen Auseinandersetzung zu liefern.

André Heinze, Göttingen

**Keith W. Clements: Freisein wozu? Dietrich Bonhoeffer als ständige Herausforderung, Pahl-Rugenstein, Bonn 1991, 250 Seiten, Pb., DM 29,80.**

Es ist selten, daß ein Bonhoeffer-Buch aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt wird. Warum sollte man die Meinung eines Engländers über Bonhoeffer zur Kenntnis nehmen, wo es doch an deutscher Bonhoefferliteratur eine reiche Fülle gibt? Und warum sollten Freikirchler, wie die Baptisten, es tun, wo es doch nur spärliche Ansätze einer freikirchlichen Auseinandersetzung mit Bonhoeffer gibt? Eben gerade deshalb, weil K.W. Clements Baptist ist. (Er war von 1977 bis 1990 Dozent am Baptist-College in Bristol und wurde anschließend Geschäftsführer für Internationale Angelegenheiten des Council of Churches for Britain and Ireland.)

Er zeigt uns Bonhoeffer in seinen Aufsätzen aus einer Perspektive und in einer Aktualität, die durchaus nicht standardisierten Bonhoeffer-Klischees gleicht.

### **1. Zum Buch insgesamt**

Der Buchtitel verführt zu einem instrumentalen Denkansatz. Wozu ist der Christ – wozu ist die Kirche frei? Die Antwort – im Kontext Bonhoefferscher Theologie – scheint klar: frei für andere – frei zum Bekennen. So findet man denn auch in den Aufsätzen dieses Buches Aktualisierungen in diese Richtung: Das Bekenntnis zur Freiheit in Südafrika (z. Zt. der Abfassung noch unter Apartheidstatus); Freiheit zum Bekennen als kritische Distanz der Kirche zu den patriotischen Jubeltönen nach gewonnenem Falklandkrieg. Doch Clements wehrt sich gegen ein instrumentales Freiheitsverständnis. Sein Originaltitel heißt: *What Freedom?* – also: Welche Freiheit? Hier zeigt Clements einen sorgfältigen Umgang mit Bonhoeffer. Bonhoeffer hatte in seinem Aufsatz „Protestantismus ohne Reformation“<sup>1</sup> zwischen wesentlicher und institutioneller Freiheit unterschieden. Die wesentliche Freiheit des Christen ist Gabe Gottes. Sie ermutigt zum Bekennen, zum Einstehen für den Nächsten, zum Widerstand gegen die Mächte des Bösen. Die institutionelle Freiheit der Kirche ist die ihr vom Staat gewährte (z. B. Religionsfreiheit). Clements untersucht nun, wo der Christ und wo die Kirche herausgefordert ist, sich institutioneller Freiheit zu versagen und in Treue zu Jesus ihre

<sup>1</sup> D. Bonhoeffer, *Gesammelte Schriften*, Bd 1, S. 323ff.